

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

ISSN 1205-6545 · Jahrgang 24, Nummer 1 (April 2019)

Januschek, Franz (2018), *Über SpracheSpielen. Einübung in die Kunst des Erwägens von Alternativen*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr. ISBN: 978-3-95605-056-5. 266 Seiten. 27,90 €.

„Das Erwägen von Alternativen“, so fasst Januschek gegen Ende seines Buches zusammen, „kann sich weder mit der Orientierung an der Realität begnügen, noch kann es sich aus ihr hinausphantasieren“ (251). Dieser Satz, welcher die vorherigen Kapitel resümiert, fasst nicht nur die wesentlichen Elemente der sprachtheoretischen Orientierung Januscheks zusammen, sondern zeigt auch deren spielerisches Potenzial. Zwischen Realität und Phantasie, so lässt sich Januscheks grundlegende These und auch dessen langjährige wissenschaftliche Arbeit rekapitulieren, liegt ein schöpferisches Moment, welches für Sprachtheorie, (Schrift-)Spracherwerb, kritische Diskursanalyse und Fremd- bzw. Mehrsprachigkeitsdidaktik fruchtbar zu machen sei. *Über SpracheSpielen. Einübung in die Kunst des Erwägens von Alternativen*, das zwischen sprachtheoretischer Abhandlung und populärwissenschaftlicher Literatur oszilliert und deshalb mit seiner Genrezugehörigkeit spielt, zeigt eben jenes schöpferische Moment in unterschiedlichen Forschungsbereichen auf und versucht es, sowohl spielerisch als auch konkret, in die Sprachwissenschaft zu integrieren.

Über SpracheSpielen gliedert sich dabei in sechs Kapitel. Diese widmen sich zunächst dem Spielbegriff in der Verbindung von Sprache und Denken, um diesen dann sowohl in Spracherwerb, kritische Sprachforschung, Spracherfindungen, Didaktik und Sprachtheorie einzuflechten.

Kapitel I: Grundbegriffe erschüttern befasst sich mit den grundlegenden sprachtheoretischen Annahmen Januscheks. Gleich zu Beginn unterscheidet er zwischen Ernst und Spiel. *Ernsten* und *spielen*, so das Vokabular Januscheks, variieren demnach durch die jeweilige kommunikativ-kontextuelle Einbettung: Was ernst gemeint ist, kann als Spiel verstanden werden und vice versa. Spielgefährte in seiner Theoriebildung findet Januschek in Ludwig Wittgenstein, dessen Sprachspielbegriff er interpretiert. Januscheks Deutung des Sprachspiels unterscheidet sich dabei von traditionellen Interpretationen, die diesen Ausdruck als nicht-wörtlich oder *beispielhaft* verstehen. Januschek liest Wittgenstein aber nahezu wörtlich. Die Sprachphilosophie habe den Begriff des Sprachspiels lediglich spielend verstanden, es gehe aber darum, das philosophische Spiel Wittgenstein ernst zu nehmen (vgl. 33). Sprachspiele seien demnach tatsächlich Spiele, spielende Reflexionen.

Kapitel II: Spracherwerb: Spielende Reflexion schließt an diese Interpretation des Sprachspiels an, wendet sich aber Lev Vygotskij und dessen Spracherwerbstheorie zu. Auch dieser wird nicht traditionell interpretiert, sondern auf spielerische Art und Weise abgetastet. Sprache sei nach Vygotskij nicht nur magisch, sondern lässt sich das sprachliche Handeln in der Fiktion auch als „das typische spielerische Handeln identifizieren“ (39). Folglich sei auch das erwachsene Sprechen genuin spielerisch. Sprachmagie sei „in ihrem Kern die [spielerische, J.B.] Fixierung einer Verbindung von Form und Sinn“ (47), wobei der Sinn die Form dominiere (ebd.). Grammatik und Syntax müssten demnach auf Semantik und Pragmatik antworten, was in linguistischer Hinsicht eine generative Transformationsgrammatik kritisiert und durch die Erkenntnisse zeitgenössischer kognitiver Semantiken bestätigt wird. Aber auch der traditionellen Lesart Vygotskijs, wonach Sprache in der Interaktion entsteht, kann Januschek folgen. Entsprechend sei Sprachbewusstheit spielerisch zu erlangen. Dabei nimmt insbesondere die Metakommunikation eine besondere Rolle ein, die die Grenze von Ernst und Spiel auslotet (vgl. 66). Quatscherzählungen und Geheimsprachen, Januscheks Beispiele, sind weniger eine Form von Inklusion oder Exklusion (vgl. 78), sondern

Januschek, Franz (2018), *Über SpracheSpielen. Einübung in die Kunst des Erwägens von Alternativen*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr. Rezensiert von Joschka Briese (2019), *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 24: 1, 229–231. Abrufbar unter <http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/>.

ein spielerischer Umgang mit graphematischen und sinnkonstitutiven Möglichkeiten. Wer nun anstrebt, Quatscherzählungen und Geheimsprachen für eine strenge Sprachdidaktik zu verwenden, der überführt, so Januszek, das Spielerische in eine ernste Übung. Vielmehr gehe es aber darum, dass neben den geltenden Regeln auch die Möglichkeit für Alternativen erhalten bleiben solle. Diese Möglichkeit der Alternativen präsentiert sich auch in Jugendsprachen wie dem Kiezdeutschen, die Januszek nicht als konkretes Sprachwandelphänomen, sondern als „mehr oder weniger flüchtige Spiele mit Sprache“ (91) betrachtet.

Kapitel III: SpracheSpielen als Kritik wendet sich der Sprachkritik und kritischen Diskursanalyse zu. Die vermeintliche Dichotomie zwischen Kritik und Analyse versucht Januszek aufzuheben, indem er Elemente benennt, die die Unterscheidung erschweren: Die zur Analyse nötigen *Kriterien*, die bereits Unterscheidungsmöglichkeiten prägen, sind bereits durch etwas *Kritisches* entstanden; die *Alternativen*, die den *selbstverständlichen* Fakten zur Seite stehen, basieren ebenfalls auf *Entscheidungen* und *Bewertungen*; das *Suchen* nach Selbstverständlichkeiten orientiert sich vielfach bereits an den Maßstäben eines Findungs- bzw. Forschungsziels, wobei die Selbstverständlichkeiten der Suche erst im Nachhinein bestimmt werden können.

Kapitel IV: Sprachbastelei untersucht das Spiel mit Wörtern und grammatischen Regeln. Januszek stellt unterschiedliche Sprachbasteleien vor und betrachtet erfundene Sprachen. Was an der Oberfläche zunächst nur Spielerei zu sein scheint, verweist nach Januszek auf die unterschiedlichen Funktionen von Referenz und Prädikat, Eigen- und Gattungsnamen. Ausgehend von der Kategorie der Markennamen ist es dann insbesondere die Bildung von Kosenamen, die Januscheks Aufmerksamkeit an sich zieht. Kosenamen, die eher nach ästhetischen als nach semantischen Kriterien gewählt werden, werden systematisch untersucht.

Diese „bastlerische Systematisierung“ (191) vertieft Januszek in *Kapitel V: Sprachenbastler*, indem er sich dem menschlichen Bedürfnis sprachspielerischer Basteleien zuwendet. Mit der Einführung verschiedener Sprachbastelmotivationen beschreibt er Sprachbasteleien, die von einer Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendsprache bis hin zu Klingonisch reichen. Solche Sprachbasteleien, so Januszek, zeigten die Möglichkeiten, gesellschaftliche Regeln zu erweitern und zu verändern und sollten deshalb allein funktionalistisch betrachtet werden, ohne jeweils nach der konkreten Bedeutung zu fragen (vgl. 247). Dieses sprachkritische Resümee führt er durch eine Forderung einer Mehrsprachigkeitsdidaktik fort, die nicht auf die Sprache des Anderen (Fremdsprachendidaktik) fokussiert ist, sondern dazu auffordert, sich mit einer „beliebigen fremden Sprache“ (249) auseinanderzusetzen. Dabei solle auch hier das spielerische Moment der Sprache erhalten bleiben, sodass Interesse und Bastelei an Sprache Selbstzweck sei.

In seinem abschließenden Kapitel *Zum Schluss: Theorie als Spiel* beschreibt er schließlich verschiedene Ebenen der Theoriebildung, wobei „Mit Theorien reflektierend spielen“ (254) das höchste Niveau sei.

Über SpracheSpielen zeichnet sich durch thematische und methodische Vielfalt aus. Sprachtheorie, -kritik und -wissenschaft werden auf unterschiedliche Weise betrachtet. Januszek geht dabei einmal aphoristisch-essayistisch, einmal formal-logisch und auch wissenschaftstheoretisch und -historisch vor. Neben den Beiträgen zu aktuellen Debatten der Sprachwissenschaft und -didaktik zeugt diese Schrift nicht nur von seiner Arbeit der letzten Jahrzehnte, sondern erweitert diese. Insbesondere die Forderung einer Mehrsprachigkeitsdidaktik, aber auch die minutiösen Ausführungen zum Spiel der Sprache konkretisieren die Grundgedanken und -fragen von Januscheks Sprachtheorie und führen diese zusammen.

Inhaltlich bietet Januscheks Buch eine Bandbreite an Themen. Die Ausflüge in unterschiedliche sprachwissenschaftliche Disziplinen lassen sich allerdings nur nachvollziehen, wenn den entsprechenden Gedankengängen dieses Kapitels *Grundbegriffe erschüttern* gefolgt werden kann.

Mit Wittgenstein, Foucault und Vygotskij sucht sich Januszek vieldiskutierte Dialogpartner, um seine Sprachtheorie zu unterstützen. Während sich seine Interpretation einerseits durch ungewöhnliche Betrachtungen auszeichnet, legen die jeweiligen Textpassagen ein Theorieverständnis Januscheks nahe, welches in der Auseinandersetzung mit Wittgenstein, Foucault und Vygotskij bereits kritisch diskutiert wurde. So sind die Ausführungen

Januscheks zu Foucaults Begriffen *Aussage* und *Diskurs* nahe an dessen Ursprungstext. So kann Foucaults Sprach- und Zeichenbegriff in der heutigen Sprachwissenschaft kaum mehr unhinterfragt übernommen werden, ist Foucault doch kaum über ein *aliquid stat pro aliquo* hinausgekommen wie bereits die „Diskurslinguistik nach Foucault“ (vgl. Warnke 2007) formuliert.

Auch methodisch ist das Buch sehr umfangreich. Was zunächst mit Setzung geradezu axiomatischer Thesen beginnt, löst sich schließlich in eine vielfältige Methodik auf. Neben einer Hermeneutik, die die verschiedenen zitierten Autoren (insbesondere Wittgenstein und Vygotskij) gegen den Strich liest, sind es besonders die verschiedenen substitutionellen und kombinatorischen Verfahren, die die Möglichkeiten des Spiels mit Sprache aufzeigen. Von formalen Ansätzen unterscheidet sich Januscheks Verfahren, weil ihm die Rückbindung an die diskursive Praxis sowohl theoretisch als auch empirisch gelingt. So werden die unterschiedlichen Sprachbasteleien von Kindern und Jugendlichen nicht nur einzeln untersucht, sondern auch in einer Liste zusammengeführt (226-231), um anschließend nicht nur Ergebnisse zu präsentieren und zu vergleichen, sondern auch didaktische Möglichkeiten zu eröffnen. Auf Ebene der sprachlichen Zeichen, der Regeln und Interpretationen werden alternative Möglichkeiten substituiert und mit anderen Zeichenereignissen kombiniert. Januschek erweist sich dabei als gekonnter Analytiker. Es bleibt allerdings unklar, ob dasselbe Verfahren der Substitution und Kombinatorik tatsächlich auf alle sprachlichen Zeichen anwendbar ist oder ob andere Analyseverfahren für bestimmte sprachliche Phänomene nicht besser geeignet wären.

Die grundlegende These des Buches, dass Sprache nur spielerisch zu verstehen sei, da sie so den Möglichkeitssinn eröffne, folgt Januschek auch selbst in seinem Buch. Bereits in der Einleitung expliziert Januschek, dass sich sein Buch weder als „Prüfungstoff“ noch „populärwissenschaftliches Buch“ (7) eigne. Hier zeigt sich bereits die Orientierung Januscheks, die zwischen Ernst und Spiel flottiert. Wenn Januschek, nachdem er in sokratischer Manier mit und über Wittgenstein diskutiert hat, zum Schluss kommt, dass Sprachspiele Lebensformen seien (vgl. 33), dann darf dies nicht als Definition, sondern muss als begriffliche Spielerei verstanden werden. Januschek ist sich bewusst, dass Sprachspiel und Lebenswelt in der Spätphilosophie Wittgensteins unterschiedliche Konzepte sind, doch ermöglicht ihm diese Formulierung, die Spielsteine seiner Sprachtheorie zu verrücken und damit ungewohnte Weichenstellungen einzugehen.

Die Signifikanz des fehlenden Leerzeichens in Januscheks Titel *Über SpracheSpielen* nimmt er also ernst, indem er die Nähe von Sprache und Spiel auch in seinen Formulierungen darstellt. Ebenso lässt sich die lokale Präposition des Titels als topologische Anweisung lesen, die zur Metakommunikation auffordert, die die Grenzen von spielerischem und ernstem Sprachgebrauch überwinden kann.

Insgesamt bietet *Über SpracheSpielen* nicht nur eine Sammlung der letzten Forschungsarbeiten Januscheks, sondern führt diese auch fort. Es ist Januschek zu verdanken, dass die Frage nach Spiel und Ernst auch für die Sprachwissenschaft interessant wird. Dabei schafft er es nicht nur, die Komplexität verständlich zu machen, sondern erkennt zugleich die Dialektik von beidem und führt diese unter dem Begriff der Alternative weiter, die er konsequent in Inhalt, Methode und Stil weiterverfolgt. Aufgrund seiner thematischen Orientierung sowie seiner sprachlichen Verfasstheit ist das Buch damit sowohl SprachwissenschaftlerInnen zu empfehlen, die ihre eigene theoretische Orientierung reflektieren, als auch SprachdidaktikerInnen, die Themen wie Sprachbewusstheit oder Sprachspielerei auf neue Weise entdecken wollen.

Literatur

Warnke, Ingo H. (Hrsg.) (2007), *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York: De Gruyter.